

Placemaking an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusedwicklung

Cornelia Dlabaja, Katharina Höftberger, Jana Werl

(FH-Prof. Dr. Cornelia Dlabaja, FH Wien der WKW, Währinger Gürtel 97, 1180 Wien, cornelia.dlabaja@fh-wien.ac.at)

(DI Katharina Höftberger, BA, UIV Urban Innovation Vienna GmbH, Operngasse 17-21, 1040 Wien,
hoeftberger@urbaninnovation.at)

(Jana Werl, MA WienTourismus, Invalidenstraße 6, 1030 Wien, jana.werl@wien.info)

DOI: 10.48494/REALCORP2026.5134

1 ABSTRACT

Der Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer interdisziplinären Kooperation, aus der zwölf Prinzipien für Placemaking an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusedwicklung hervorgegangen (Dlabaja, Werl, Höftberger, 2025). Diese basieren auf den Befunden des Forschungsprojekts „Learning Journey – Zufußgehen durch die Innere Stadt“ (Dlabaja, 2025a) sowie auf der institutionenübergreifenden Zusammenarbeit zwischen der Stiftungsprofessur für nachhaltige Stadt- und Tourismusedwicklung, der FH Wien der WKW, dem Team Strategische Destinationsentwicklung des WienTourismus sowie der UIV Urban Innovation Vienna, deren Ergebnisse im Aktionsprogramm „Placemaking“ von WienTourismus mündeten. Die gemeinsame Bearbeitung des Themas verknüpft Befunde aus Forschung, Tourismus und Stadtplanung. Das Forschungsprojekt „Learning Journey“ untersuchte anhand von vier Fallstudien (Schwedenplatz, Michaelerplatz, Albertinaplatz und Heldenplatz), wie bestehende Planungsprozesse für zukünftige Anforderungen in der Stadt- und Tourismusedwicklung erweitert werden können. Dabei gilt es vor allem, die Verknüpfung zwischen nachhaltiger Stadtplanung und Tourismusedwicklung zu stärken und dadurch Synergieeffekte zu erzielen. Ein Schwerpunkt lag auf der Analyse der Gestaltungs- und Planungsprinzipien für den öffentlichen Raum im Zusammenspiel mit den Besucherströmen im ersten Bezirk mit dem Ziel, die Qualität des Zufußgehens für die Bewohnerinnen und Bewohner zu erhöhen. Dadurch wurde eine solide, auf Prozesswissen und empirischen Erkenntnissen basierende Grundlage geschaffen, um das komplexe Netzwerk der beteiligten Akteurinnen und Akteure zu stärken und den Auswirkungen zunehmender Verdichtung und urbaner Hitze mittels integrativer Prozessplanung konstruktiv zu begegnen. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Placemaking an der Schnittstelle von Tourismus und Stadtentwicklung und konzentriert sich dabei auf Instrumente zur Schaffung resilienten, inklusiven, lebendigen, zugänglicher und lebenswerter Orte in der Stadt. Als wissenschaftliche Grundlage dienen Care-Konzepte, wie sie u.a. bei Joan Tronto (2013), Angelika Fitz und Elke Krasny (2019) sowie Cornelia Dlabaja (2021) entwickelt wurden. Im Hinblick auf das Verständnis von Tourismus knüpft der Beitrag an den Ansatz der Visitor Economy an und bezieht sich insbesondere auf die Visitor Economy Strategy des WienTourismus, die eine nachhaltige Stadt- und Tourismusedwicklung anstrebt und die Bedürfnisse von Besucherinnen, Besuchern, Einwohnerinnen und Einwohnern in Balance bringt. Sie zielt darauf ab, die Lebensqualität der Einwohnerinnen und Einwohner durch touristische Entwicklungen zu verbessern. Die 12 Prinzipien für die Gestaltung lebenswerter Orte umfassen Aspekte, die von Gestaltung und Design, über Ko-Kreation und Partizipation, bis hin zu Fragen der Governance und Steuerung reichen. Das „Vienna Playbook: The Places To Be“ (2025) zeigt, wie öffentliche Räume lebendig, inklusiv und zukunftsfähig mittels Governance- und Placemaking-Ansätzen gestaltet werden können.

Keywords: Placemaking, Tourismusedwicklung, Stadtentwicklung, Soziale Nachhaltigkeit, Öffentlicher Raum

2 HERAUSFORDERUNGEN DER NACHHALTIGEN TOURISMUSEDWICKLUNG

Um langfristige Entwicklungen und Herausforderungen wie die Verdichtung und Touristifizierung von Städten zu verstehen, ist es notwendig, die wirtschaftlichen Ankerpunkte lokaler Standortentwicklungen und die damit verbundenen strukturellen Verschiebungen zu analysieren. Ein verbindendes Merkmal vieler Kulturerbestädte ist, dass sie eine Geschichte als ehemalige Industriestandorte haben, die aufgrund komplexer Transformationsprozesse als solche an Bedeutung verloren, wie Venedig, Cagliari oder Hallstatt (Dlabaja, 2026). Dies führte zu Herausforderungen in der Standortentwicklung, die durch die Ausrichtung der Gebiete auf touristische Funktionen kompensiert wurden. Damit verbunden war die wirtschaftliche Fokussierung auf den Tourismus, die mit einer Umgestaltung und Neuordnung des öffentlichen Raums sowie der Erdgeschoßzonen entsprechend den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher einherging.

Diese Neuordnung hat Auswirkungen auf die Zusammensetzung der lokalen Wirtschaft und führt in Städten wie Venedig oder Lissabon in Teilen der Stadt zu einer wirtschaftlichen Monokultur (Van da Borg, 1997; Russo, 2002), die sich auf das Alltagsleben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner negativ auswirkt. Das Ergebnis sind überfüllte öffentliche Räume in der Hochsaison, die als Kulisse für Fotos dienen (D'Erasmus, 2017), die über soziale Medien verbreitet werden. Gleichzeitig entsteht eine Tourismuswirtschaft, die sich nicht an den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung orientiert, sodass Souvenirläden und Restaurants Geschäfte für Waren des täglichen Bedarfs ersetzen (Urry, 2002). Der Wohnungsmarkt wird durch Kurzzeitvermietungen verändert, was die Einwohnerzahl senkt. Familien ziehen aus den touristischen Stadtvierteln weg und Schulen schließen (Dlabaja, 2026; Russo, 2002). Dies wirkt sich negativ auf die demografische Struktur der Nachbarschaften aus. Diese Entwicklung wird in Städten wie Venedig, Hallstatt oder Salzburg durch die Imageproduktion in Filmen, Serien und sozialen Medien verstärkt (Urry, 2002). Zusätzlich beeinflussen touristische Mobilitätsinfrastrukturen, wie Häfen, (Bus)Bahnhöfe und Flughäfen die Touristenströme.



Abbildung 1: Arenen der Ausverhandlung in der Tourismusentwicklung. Grafik: Cornelia Dlabaja

Die Analyse von Kulturerbestätten, die von Tagestourismus transformiert werden, zeigt, dass es sieben zentrale Felder der Ausverhandlung gibt, die sie herausfordern (Dlabaja, 2025):

- Erhöhter Druck auf den öffentlichen Raum aufgrund von Dichte durch Tagestourismus und die damit verknüpfte Transformation der Erdgeschoßzone durch die Nutzungsansprüche von Besucherinnen und Besuchern.
- Herausforderungen des leistbaren Wohnens und privatisierter öffentlicher Infrastrukturen.
- Das Image der Städte mit kulturellem Erbe, das über soziale Medien verbreitet wird und Städte zu Fotokulissenmacht.
- Negative Effekte auf den Alltag der lokalen Bevölkerung, den Arbeits- und Schulalltag, die fehlenden öffentlichen Infrastrukturen bedingt durch Schließungen und Privatisierungen.
- Der demografische Wandel, ausgelöst durch Städtewachstum führt zu zunehmender Dichte und Konkurrenz um Wohnraum. Gleichzeitig Verdrängungseffekte und Alterungsprozesse, die in Zusammenhang mit den Phänomenen des Übertourismus stehen.
- Fehlendes Mobilitäts- und Besucherstrommanagement.
- Monozentrierte Standortentwicklung, die andere Wirtschaftsbereiche vernachlässigt und nur auf Tourismusentwicklung fokussiert (siehe Abbildung 1).

3 THEORETISCHE RAHMUNG – SORGETRAGEN FÜR DIE STADT

Care wird in diesem Beitrag als analytische Linse verstanden, um Placemaking in touristifizierten Stadträumen nicht nur als Gestaltungspraxis, sondern als demokratische Aushandlung von Räumen und nachbarschaftlichen Infrastrukturen zu untersuchen. Damit lässt sich sichtbar machen, wer Bedürfnisse

definiert, wer für die Folgen touristischer Entwicklung einsteht und wie Zugänge zu Raum und Infrastruktur verteilt werden. Die theoretische Rahmung des Beitrags baut auf den Arbeiten von Joan Tronto und ihrem Buch *Caring Democracy* (Joan Tronto, 2013), auf dem Buch *Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet* (2019) von Elke Krasny und Judith Fritz sowie auf der Publikation *Caring for the City* (Dlabaja, 2021) auf. Mit ihrer Monografie „*Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice*“ (Tronto 2013) hat Joan Tronto die interdisziplinäre Debatte um Care vorangetrieben. In ihrem Werk arbeitet sie heraus, dass Care-Arbeit keine private, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe ist. Joan Tronto entwickelt in ihrem Buch vier Phasen von Sorgetragen: *caaring about* (Bedarf wahrnehmen), *taking care of* (Verantwortung übernehmen), *care giving* (Sorge leisten), und *care receiving* (Resonanz). Der normative Rahmen dieser Praktiken bildet das Sorgetragen für die Stadt als Ganzes – wie im Falle Venedigs gegen die Verschmutzung der Lagune und der Sorge vor dem Untergang der Stadt, wegen des steigenden Meeresspiegels, oder das Sorgetragen für die Nachbarschaft, wie für ältere Bewohnerinnen und Bewohner oder für gemeinschaftliche Infrastrukturen. Die Überlegungen in diesem Abschnitt basieren auf den Erkenntnissen der Forschung zu Venedig (Dlabaja, 2021, 2026). Daraus lassen sich verschiedene Formen von Fürsorge und solidarischer Praktiken für die Nachbarschaften durch lokale Initiativen beobachten. Am Beispiel der Vida-Bewegung zeigt sich, wer sich wie für die kommunalen und gemeinschaftlichen Infrastrukturen Venedigs einsetzt. Mitglieder der Initiative besetzten ab 2017 das ehemalige anatomische Institut (*Antico Teatro di Anatomia di Venezia*), am *Campo San Giacomo dall’Orio* (Dlabaja, 2021), das von der Stadt an einen privaten Investor verkauft wurde. Der Investor plant den Bau eines Restaurants. Dies ist für die Nachbarschaft problematisch, da in den letzten Jahren zahlreiche Restaurants eröffnet wurden und dadurch der ohnehin knappe öffentliche Raum weiter reduziert wurde. In einem Viertel, in dem viele Familien mit Kindern leben, ist das ein großes Problem, zumal es in der Nähe keine Spielplätze gibt. Der Effekt ist, dass die Bürgerinitiative sehr breit getragen wird und viele Bewohnerinnen und Bewohner des Viertels darin involviert sind. Teil der Bewegung sind Anwohnerinnen, Anwohner, Familien mit Kindern, ältere Menschen, aber auch Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler, ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung, Studentinnen und Studenten, die sich mit der Gruppe solidarisieren. Nachdem die Polizei die Besetzung beendete, verlagerte die Initiative ihre Aktivitäten in den öffentlichen Raum und gründet später eine weitere Nachbarschaftsinitiative und *Food-Coop*. Es werden regelmäßige Nachbarschaftssessen, Theateraufführungen, Flohmärkte, Lesungen und Interventionen im Stadtraum organisiert. Mit Bezug zu den von Joan Tronto (2013: 20) herausgearbeiteten vier Phasen des Sorgetragens, kann *Placemaking* als Ansatz einer sorgetragenden Stadtplanung (vgl. Gabauer et al., 2022) für die Prinzipien des *Placemaking* an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusentwicklung weiterentwickelt werden. 1) Eine Gruppe von Bewohnerinnen und Bewohnern erkennt die Notwendigkeit für die Stadt und ihre Gemeinschaft, Sorge zu tragen. Der Anlass ist in diesem Fall der Massentourismus in Form des Tagestourismus, der die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Alltagsräumen, sowie durch Kommodifizierung von Gemeingütern in ihren gemeinschaftlichen Infrastrukturen gefährdet. 2) Es formiert sich eine aktive Nachbarschaft als Bürgerinitiative, die sich aus Familien mit Kindern, älteren Bewohnerinnen, älteren Bewohnern, Forscherinnen, Forschern und Studierenden zusammensetzt. 3) Diese Gruppe entwickelt verschiedene Formen des Sorgetragens für die Nachbarschaft. Sie umfassen: Treffen, die Organisation von Gemeinschaftsaktivitäten, Informations- und Medienarbeit und die Vernetzung mit anderen Organisationen. 4) Die Prozessorufen Reaktionen hervor, wie die Förderung von Nachbarschaftsinitiativen durch die Stadtverwaltung, die Entstehung weiterer Projekte, wie Nachbarschaftsgärten, *Food Coops* und selbstorganisierte Räume für die Nachbarschaft. Es entsteht eine Form der urbanen Resilienz – verstanden als Robustheit von Alltagsinfrastrukturen und Selbstorganisation – durch das Sorgetragen für die Gemeinschaft. Diese stärkt den stark touristisch genutzten Ort gegenüber einer singulären touristischen Nutzung, da gemeinschaftliche Infrastrukturen sichtbar machen, dass eine Form von *Placeownership* durch die lokale Nachbarschaft besteht, die durch Ansätze des *Placemaking* unterstützt wird. Dazu bedarf es Ressourcen wie Nachbarschaftsbudgets oder Fördermodi, wie sie in Wien bereits im Rahmen der Lokalen Agenda 21 in Form von Grätzloasen und Nachbarschaftsbudgets angewandt werden.

4 PLACEMAKING ALS INSTRUMENT FÜR URBANE RESILIENZ

Die Frage, wie negativen Dynamiken eines wachsenden Städtetourismus aus einer Care-Perspektive begegnet werden kann, verweist auf die Notwendigkeit eines integrierten Gestaltungsansatzes für den öffentlichen Raum. *Placemaking* bietet hierfür eine konzeptionelle und methodische Grundlage, da es

räumliche Gestaltung, soziale Aushandlung und institutionelle Koordination miteinander verbindet. Im Kontext nachhaltiger Tourismusedwicklung kann Placemaking zur qualitativen Aufwertung urbaner Räume beitragen und zugleich Resilienz gegenüber einseitigen Nutzungslogiken stärken. Die Wurzeln des Placemaking reichen in die stadtsoziologischen und planungskritischen Debatten der 1960er- und 1970er-Jahre zurück. Jane Jacobs (1992) betonte die Bedeutung lebendiger Straßenräume und sozialer Interaktion für Sicherheit und Gemeinschaft („eyes on the street“). William H. Whyte (1980) analysierte in empirischen Beobachtungen die soziale Nutzung öffentlicher Räume und zeigte, dass Aufenthaltsqualität wesentlich von menschlicher Interaktion abhängt. Aufbauend auf diesen Arbeiten entwickelte das Project for Public Spaces (PPS 2007; 2009) seit den 1970er-Jahren praxisorientierte Leitlinien für gemeinschaftsbasierte Stadtgestaltung. Zentral ist dabei die Annahme, dass Orte nicht allein durch Planung „gemacht“ werden, sondern durch Nutzung, Aneignung und lokale Verantwortung entstehen.

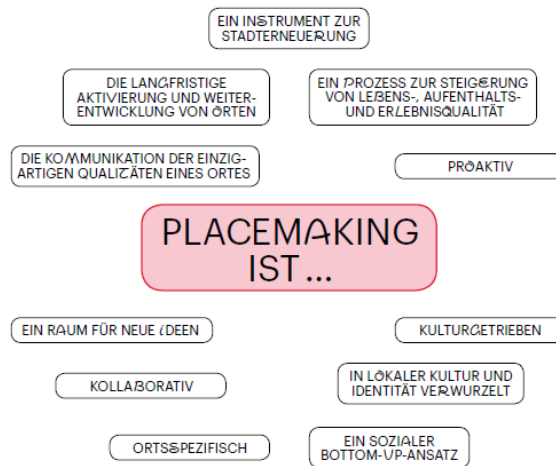


Abbildung 2: Placemaking ist ... , Grafik: Seite zwei.

Im Sinne des Vienna Playbook (Dlabaja et al. 2025) verstehen wir Placemaking als kooperativen, bewohnerinnen-, bewohner- und ortszentrierten Ansatz (siehe Abbildung 2). Ziel ist die Entwicklung funktionaler, lebendiger und bedeutungsvoller Orte, die die Identität und Bedürfnisse lokaler Akteurinnen und Akteure widerspiegeln. Räume werden nicht als statische Strukturen begriffen, sondern als relationale Anordnungen (Löw 2001) und dynamische Lebensräume, die von Akteurinnen und Akteuren (vgl. Dlabaja et al. 2025), die mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestattet sind und Möglichkeit zur Entscheidungsfindung (Adam & Vonderau, 2014) durch soziale Praktiken, kulturelle Ausdrucksformen und alltägliche Nutzung geprägt sind. Ähnliche Definitionen finden sich bei UN-Habitat (2015; United Nations, 2017), wo Placemaking als kollaborativer Prozess zur Gestaltung des öffentlichen Raums beschrieben wird, der gemeinschaftlichen Mehrwert schafft und physische, soziale sowie kulturelle Dimensionen integriert. Jan Gehl (2011) hebt in diesem Zusammenhang die Bedeutung partizipativer, inkrementeller Verbesserungen hervor, um lebenswerte Städte für unterschiedliche Nutzerinnen- und Nutzergruppen zu entwickeln. In der aktuellen Debatte wird zwischen kurzfristigen, experimentellen Interventionen und langfristiger Planung unterschieden. Tactical Urbanism setzt auf temporäre, kostengünstige Maßnahmen, die schnelle sichtbare Veränderungen ermöglichen und Beteiligung erfahrbar machen (Kaw et al. 2020). Solche Interventionen entfalten jedoch nur dann nachhaltige Wirkung, wenn sie in umfassendere Planungs- und Steuerungsprozesse eingebettet sind. Eine rein strategische, masterplanbasierte Planung hingegen riskiert mangelnde Flexibilität und fehlende lokale Verankerung. Placemaking verbindet daher beide Logiken: iterative, kleinräumige Impulse mit langfristiger struktureller Verankerung. Vor diesem Hintergrund wird zunehmend von „placed development“ gesprochen (Kent 2013; Kent & Kent 2017). Gemeint ist ein Ansatz, der sowohl institutionelle Rahmenbedingungen als auch lokale Selbstorganisation berücksichtigt. Staatliche Akteurinnen und Akteure fungieren weniger als alleinige Entscheidungsträger, sondern als Ermöglicher und Moderatoren kooperativer Prozesse. Placemaking umfasst damit nicht nur räumliche Gestaltung, sondern auch Fragen von Organisation, Kommunikation und langfristiger Betreuung. Es steht in engem Zusammenhang mit Place Marketing und Place Management. Während Place Marketing die Identität und Besonderheit eines Ortes kommuniziert, sichert Place Management dessen dauerhafte Pflege, Programmierung und

Weiterentwicklung. Beide Dimensionen sind integraler Bestandteil eines umfassenden Placemaking-Ansatzes (Dlabaja et al. 2025), da sie verhindern, dass Orte entweder rein funktional gestaltet oder ausschließlich vermarktet werden. Für die Schnittstelle von Stadt- und Tourismusentwicklung ist zudem die Unterscheidung zwischen geplantem und organischem Placemaking zentral (Lew 2017). Tourismus folgt häufig marktorientierten Steuerungslogiken, in denen Orte strategisch positioniert werden. Gleichzeitig entstehen Orte durch alltägliche Praktiken von Bewohnerinnen, Bewohnern und Gästen ko-produktiv. Eine nachhaltige Tourismusentwicklung setzt daher voraus, dass formale Planungsprozesse mit informellen Aneignungsformen in Dialog treten. Aufbauend auf der Visitor-Economy-Strategie des Wien Tourismus (2018; 2025) versteht der vorliegende Beitrag Placemaking als Instrument, um touristische Wertschöpfung mit Lebensqualität, sozialer Infrastruktur und lokaler Identität zu verbinden. Vor diesem Hintergrund wird Placemaking als handlungsorientierter Ansatz verstanden, der im Rahmen der Fallstudien empirisch erprobt und in den zwölf Prinzipien für die Schnittstelle von Stadt- und Tourismusentwicklung operationalisiert wird.

5 DER FORSCHUNGSANSATZ

Um angewandte Grundlagen zur Untersuchung von Placemaking an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusentwicklung zu gewinnen, wurde das Forschungsprojekt „Learning Journey – Zuzußgehen durch die Innere Stadt“ unter der Leitung von Stiftungsprofessorin Cornelia Dlabaja an der FH Wien der WKW konzipiert und umgesetzt. Ziel dieses Projekts war es, Herausforderungen und Gestaltungspotenziale des öffentlichen Raums in Wiens erstem Bezirk empirisch zu erfassen und mittels akteurszentrierter Methoden Perspektiven von Bewohnerinnen, Bewohnern, Entscheidungsträgerinnen, Entscheidungsträgern und weiteren Stakeholdern in die Analyse einzubeziehen. Die Learning Journey verbindet partizipative Methodik, Feldbeobachtungen, Spaziergänge sowie Workshops und bildet den methodischen Ausgangspunkt für die anschließende Ableitung empirischer Befunde. Zur Vorbereitung der Learning Journey erfolgte eine systematische Analyse aller öffentlich zugänglichen Planungsdokumente und Strategiepapiere zu den untersuchten Orten. Dazu zählten die Funktions- und Sozialraumanalyse Schwedenplatz/Morzinplatz (Breitfuss, 2013), der Masterplan 2.0 Innere Stadt (Wirtschaftskammer Wien, 2025), sowie Planungsgrundlagen der Stadt Wien wie der Managementplan Welterbe Historisches Zentrum Wien (Magistrat der Stadt Wien, 2021), die Analyse der Agenda 21 innere Stadt zum Zuzußgehen (Lokale Agenda 21, 2024) und die Visitor-Economy-Strategie (WienTourismus, 2025). In der Vorbereitungsphase wurden außerdem 12 „Go-Alongs“ (Kusenbach, 2008) mit Bewohnerinnen, Bewohnern, Akteurinnen und Akteuren aus den Bereichen Tourismus und Verwaltung durchgeführt. Der Stakeholderprozess der Learning Journey begann mit einem Kick-off-Workshop, in dem das Projekt vorgestellt und gemeinsam mit relevanten Akteurinnen und Akteuren (Bezirksvertretung Innere Stadt, WienTourismus, Stadt Wien, WKW) Herausforderungen vergangener Planungsprozesse identifiziert wurden. Dieser Workshop wurde in Kooperation mit der Lokalen Agenda 21 (LA 21) Innere Stadt organisiert. Er bot den Teilnehmenden Raum für einen Perspektivenaustausch zu aktuellen Besucher- und Bewegungsströmen im ersten Bezirk und diente der Vernetzung im Sinne des Learning-Journey-Konzepts. Durch Kartierungen und Gespräche vor Ort sowie fünf Spaziergänge mit Stakeholdern (Stadtverwaltung, politische Vertreterinnen, politische Vertreter, Bewohnerinnen, Bewohner, lokale Initiativen, Reiseführerinnen, Reiseführer, Busunternehmerinnen, Busunternehmer, Destinationsmanagerinnen und Destinationsmanager) wurden Herausforderungen und Lösungsansätze erarbeitet. Besonders fokussiert wurden dabei Orte mit Dichtephänomenen und Klimaanpassungsbedarf (Albertinaplatz, Schwedenplatz, Michaelerplatz, Heldenplatz). Darüber hinaus fanden vier Workshops und gemeinsame Go-Alongs mit bereits involvierten Akteurinnen und Akteuren (u.a. relevante Dienststellen der Stadt Wien, Bezirksvertretung, Lokale Agenda 21, Wirtschaftskammer Wien, Haus der Geschichte, WienTourismus, Bewohnerinnen, Bewohner, externe Expertinnen und externe Experten) sowie Interviews mit zwölf Bewohnerinnen und Bewohnern, Akteursgruppen (z.B. Fremdenführerinnen und Fremdenführer) und Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern statt. Ergänzend wurde ein Geh-Café in Kooperation mit der Mobilitätsagentur Wien durchgeführt. Im Projektverlauf kamen Planspiel-Tools und interaktive Kartierungstechniken zum Einsatz, um Orte und Herausforderungen in der Inneren Stadt zu identifizieren und aufzubereiten. Ziel war die Ableitung von Gelingensbedingungen, Herausforderungen und Strategien für zukünftige Projekte. Begleitend wurden acht internationale Expertinnen und Experten über zwei Lehrforschungsprojekte und im Rahmen des EU-geförderten Erasmus-Programms eingebunden. Das Erasmus-Programm ermöglichte den Austausch und die

Kooperation zwischen internationalen Forscherinnen, Forschern und 45 Studierenden, die im Rahmen von zwei Intensivprogrammen an ausgewählten Themenfeldern und Problemstellungen in zwei europäischen Städten Lissabon und Wien arbeiteten. Im Sommersemester 2024 fand ein interdisziplinäres Forschungsseminar an der Universität Wien mit 20 Masterstudierenden der Geografie und internationalen Entwicklung statt, das von Heike Lütcken (HCU Hamburg) und Cornelia Dlabaja (FH Wien der WKW) geleitet wurde. Die Studierenden untersuchten die Plätze mittels der Methoden der Sozialraumanalyse (Kessel et al. 2019; Omahna 2012) und arbeiteten Akteursperspektiven auf. Im Wintersemester 2024/25 wurde an der FH Wien der WKW ein Seminar mit 45 Masterstudierenden des Lehrgangs Urban Tourism & Visitor Economy Management, der Università Iuav di Venedig (IUAV) und Instituto Universitário de Lisboa (Iscte) durchgeführt, in dem Design-Thinking-Methoden in der Inneren Stadt getestet wurden. Im Sommersemester 2025 folgte ein Erasmus Intensivprogramm mit internationalem Teaching Team: Giovanna Marconi (IUAV), Alexandra Paio (Iscte), Donagh Horgan (Inholland University of Applied Sciences), Cornelia Dlabaja (FH Wien) sowie Yvonne Franz (Universität Wien). Im Fokus stand die Prozessmodellierung an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusedwicklung, wobei Placemaking, community-based Planning, taktile Ansätze und Leitbildentwicklung in komplexen Akteurssettings erprobt wurden. Als internationaler Experte im Rahmen der Kooperation mit WienTourismus nahm Ethan Kent von Placemaking X teil. Während des Erasmusprogramms konzipierten Cornelia Dlabaja und Ethan Kent gemeinsam mit Donagh Horgan die Grundzüge der zwölf Prinzipien für Placemaking an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusedwicklung. Ergänzt und überarbeitet wurden diese Prinzipien später gemeinsam mit Jana Werl (WienTourismus) und Katharina Höftberger (UIV). Im Zuge dieser kooperativen Bearbeitung fand auch ein Workshop mit Planungsexpertinnen und Planungsexperten der Stadt Wien statt, die über gelungenes und gescheitertes Placemaking in Wien reflektierten und so wertvolle Inputs zur finalen Ausarbeitung der 12 Prinzipien lieferten. Die Ergebnisse wurden den lokalen Akteurinnen und Akteure der Learning Journey (Bezirksvorstellung Innere Stadt, LA 21) vorgestellt. Außerdem wurden die 12 Prinzipien und mögliche weitere Handlungsansätze mit Expertinnen und Experten aus der Praxis von Architektur, Landschaftsplanung, Kunst und Stadtteilarbeit diskutiert.

6 ANALYSE DER VIER FALLBEISPIELE

In den vier ausgewählten Analysegebieten (Albertinaplatz, Schwedenplatz, Michaelerplatz, Heldenplatz) zeigen sich klar die Herausforderungen des Destinations- und Mobilitätsmanagements, wobei in jedem der vier Analysegebiete unterschiedlichen Aspekte hervortreten.

Der Albertinaplatz ist ein historischer Ort in der Stadt, der von der intensiven Nutzung diverser Nutzerinnen- und Nutzergruppen geprägt ist: Menschen, die im ersten Bezirk arbeiten und wohnen, Touristinnen, Touristen, Binnentouristinnen, Binnentouristen, Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, die den Straßenraum zu Fuß, am Fahrrad, mit den Hop-On-Bussen und dem PKW nutzen. Teile des Platzes wurden im Zuge der Umgestaltung des Neuen Marktes adaptiert und mit Möblierungen und Begrünungsmaßnahmen versehen. Bei der Learning Journey wurden vor allem die Aspekte der Wegeführungen und Möglichkeiten zur Entzerrung der Dichte durch die Nutzung bearbeitet. Fußgängerinnen, Fußgänger, Radverkehr, öffentlicher Verkehr, Reisebusse und Lieferverkehr konkurrieren um begrenzten Raum – insbesondere rund um die Operngasse. Die Reisebusse in der Operngasse nehmen sowohl Einfluss auf den Verkehrsfluss als auch auf die Wirtschaftstätigkeit der Geschäfte in den Erdgeschoßzonen. Das Entrée vor der Albertina wird dominiert von den Hop-on-Hop-off-Bussen – in Kombination mit längeren Warteschlangen vor einem Würstelstand und den Free-Walking-Touren, kommt es oft zu Dichteeffekten. Die Umgestaltung des Albertina-Platzes und seiner Ausstattung mit Sitzrondos und Bäumen hat die Aufenthaltsqualität erhöht und entzerrt die Dichte des Platzes. Ebenso wie die Verkehrsberuhigung, die mit der Umgestaltung des Neuen Marktes einhergeht, zu einer Entzerrung der Dichte führte.

Der Schwedenplatz bildet das Entrée in die Innere Stadt von der Seite des Donaukanals. Er ist in seiner Raumstruktur von seiner historisch belasteten Geschichte des Zweiten Weltkriegs geprägt und war Gegenstand diverser Planungsvorhaben und Sozialraumanalysen. Er ist ein zentraler Ort der städtischen Öffentlichkeit, Treffpunkt für die Wienerinnen und Wiener, in den Sommermonaten einer der Hotspots für Eisliebhaberinnen und Eisliebhaber, aber auch von sozialer Kohäsion geprägt. Im Zuge der Learning Journey wurde untersucht, wie diese Nutzungsansprüche künftig in die Gestaltung einfließen können und wie die Dichte entzerrt werden kann. Ein zentrales Learning betrifft die Leitsysteme für Verkehr und Tourismus:

Solange die Verkehrsleitsysteme und die Wegeführung unabhängig von der Dichte des Tagestourismus geplant werden, treten Probleme mit der Verkehrssicherheit sowie dem fehlenden Management unterschiedlicher Verkehrsteilnehmerinnen auf. Ein weiteres Themenfeld, das sich zeitig ist, ist die notwendige Koordination zwischen Stadtverwaltung, Bezirksvertretung und dem Wiener Tourismusverband (WienTourismus).

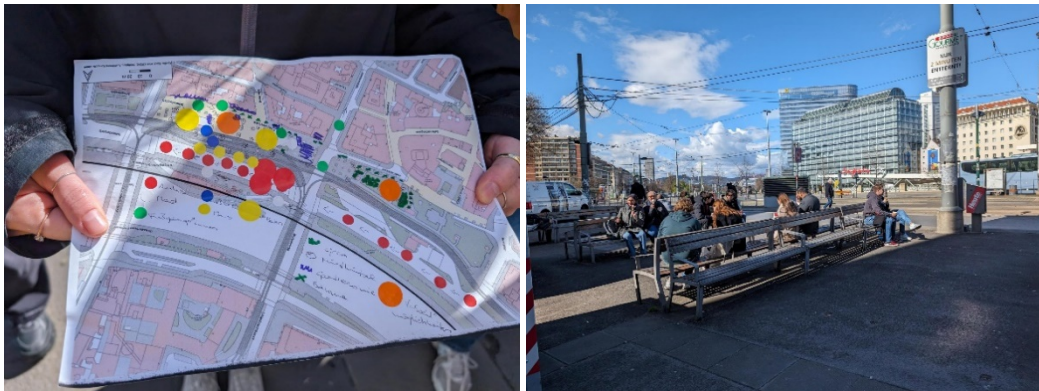


Abbildung 3: Schwedenplatz

Der Michaelerplatz liegt im Herzen des ersten Bezirks. Er ist einer der Hotspots, was touristische Bewegungsströme betrifft. Wesentliche Ansprüche der rezenten Umgestaltung 2024 waren Gendermainstreaming und Barrierefreiheit, sowie Aspekte der Klimaanpassung. Durch Baumpflanzungen und kühlender Gestaltungselemente sollte der Stadtraum klimaresilient gestaltet werden. Zusätzlich zur abgeschlossenen baulichen Neugestaltung bedarf es Überlegungen zur Entzerrung der Besucherströme sowie zur nachhaltigen Nutzung des Orts für die lokale Nachbarschaft und seine Unternehmerinnen und Unternehmer. Im Analysezeitraum kam das Thema des Welterbes und die kontroverse öffentliche Debatte hinzu. Proteste im Kontext von Stadtentwicklung und die Rolle von Protestbewegungen als Raumproduzentinnen und Raumproduzenten haben in Wien seit den 1970er-Jahren lange Tradition (Dlabaja, 2025).



Abbildung 4: Michaelerplatz und Heldenplatz

Der Heldenplatz ist historisch symbolträchtig und regelmäßig Gegenstand öffentlicher Debatten, was seine Gestaltung betrifft. In der öffentlichen Debatte wird die Nutzung der versiegelten Flächen, als Stellflächen für PKWs kritisch diskutiert. Gemeinsam mit diversen Stakeholdern, dem Haus der Geschichte, Akteurinnen und Akteuren der Verwaltung, dem Bezirk und der Burghauptmannschaft wurden Perspektiven einer klimaresilienten Umgestaltung, sowie das komplexe Akteurssetting, welches diese erschwert, diskutiert. Ergebnis der Analyse ist eine Anzahl von Ankerpunkten für die Planung, die auf der Reflexion über zentrale Knackpunkte in den bisherigen Planungsprozessen des ersten Bezirks basieren. Dazu zählen Besitzverhältnissen, Rahmenbedingungen, Gestaltungsprinzipien und die Akteursanalyse (siehe Abbildung 3). Es hat sich gezeigt, dass diese Aspekte den Prozessverlauf maßgeblich prägen. Dabei wurde besonders deutlich, dass Grundeigentümerinnen, Grundeigentümer, Pächterinnen und Pächter von Beginn an informiert und involviert werden müssen, damit ein Gestaltungsprozess umgesetzt werden kann. Ein weiterer Aspekt ist die vertragliche Absicherung von Planungsprozessen, sowie das Zusammenspiel politischer

Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger. Es bedarf klarer Rahmenbedingungen, um die finanziellen Mittel abzusichern und abzuklären, wer für die Kosten aufkommt, sowie die Freigabe der notwendigen Mittel veranlassen kann.



Abbildung 5: Ankerpunkte für die Planung. Grafik: Cornelia Dlabaja



Abbildung 6: Kartierung der Vorder- und Hinterbühnen der Inneren Stadt.

Befunde aus der Alltagspraxis der Bewohnerinnen zeigen, dass im Untersuchungsgebiet vor allem jene Elemente als konflikthaft wahrgenommen werden, die direkt auf ihre Alltagsmobilität, Orientierung und Aufenthaltsqualität Einfluss nehmen. Für die Bewohnerinnen und Bewohner ist in diesem Kontext eine Anpassung der Leitsysteme im Sinne von Verkehrssicherheit und einer klaren, für unterschiedliche Nutzerinnen- und Nutzergruppen lesbaren Orientierung notwendig. Diese Anforderungen gehen mit dem Thema Barrierefreiheit einher. Bodenbeläge beeinflussen gerade für ältere Bewohnerinnen, ältere Bewohner und Menschen mit körperlichen Einschränkungen die Barrierefreiheit, Nutzbarkeit und Sicherheit. Dies zeigte sich als durchgehendes Thema in der Learning Journey und an allen vier Untersuchungsorten. Gleichzeitig verdichten sich die Rückmeldungen rund um die spürbaren Effekte der Stadthitze. Hier wird deutlich, dass Begrünung und Schatten nicht als dekorative Add-ons fungieren, sondern als infrastrukturelle Voraussetzungen für klimaangepasste Alltagsräume. In diesem Zusammenhang rückt auch die Verweilqualität in den Fokus: Sie entsteht durch ein Zusammenspiel aus Mikroklima, Möblierungen und der Frage, wie Dichte räumlich organisiert wird – ob sie Überlastung erzeugt oder gesteuert werden kann. Besonders das Zufußgehen wird dabei als zentrale Praxis sichtbar, die durch sichere Querungen, lesbare Wegeführungen und eine robuste, hindernisarme Gestaltung unterstützt werden muss. Ein spezifisches Problemfeld bildet das touristische Leitsystem: Die seit den 1980er-Jahren verbreiteten braungelben Schilder – die vom Bezirk über die MA 28 bestellt werden können – weisen aus Sicht der Praxis vor allem deshalb Defizite auf, weil eine Hierarchie in der Wegweisung fehlt und unterschiedliche Zielgruppen (Bewohnerinnen, Bewohner, Alltagsnutzerinnen, Alltagsnutzer, Gäste) nicht systematisch unterschieden werden. Als Orientierung für mögliche Weiterentwicklungen werden Good-Practice-Beispiele und Vorbilder wie Rotterdam und Edinburgh genannt, die zeigen, wie integrierte Leitsysteme, hochwertige Fußwege und klimaadaptive Gestaltung zusammen gedacht und in ein konsistentes Stadtraumkonzept übersetzt werden können.

In mehreren Stakeholder-Workshops wurden die Ergebnisse mit Akteurinnen, Akteuren, Bewohnerinnen und Bewohnern der Inneren Stadt diskutiert und für die Entwicklung des Playbooks zu Placemaking an der Schnittstelle von Stadt- und Tourismusedwicklung reflektiert. Ein Aspekt der aus Bewohnerinnen- und Bewohnerperspektive hervorgehoben wurde, ist das Bedürfnis “Raum für sich” zu haben. Die

Bewohnerinnen und Bewohner bewegen sich im Stadtraum unter dem Eindruck, auf einer touristischen „Vorderbühne“ zu wohnen. Die Bereiche, die für sie besonders wichtig und schützenswert sind, werden als „Hinterbühnen“ im Stadtraum bezeichnet. Sie werden nicht so stark von Tagestourismus frequentiert und von der lokalen Bevölkerung als „ihr Raum“ verstanden (siehe Abbildung 4). Dieses Phänomen lässt sich auch in anderen Städten beobachten (vgl. Dlabaja, 2021; Russo, 2002; Urry, 2002).

7 ZWÖLF PRINZIPIEN FÜR PLACEMAKING AN DER SCHNITTSTELLE VON STADT- UND TOURISMUSENTWICKLUNG

Die Erkenntnisse aus der Forschung wurden in die interdisziplinäre und institutionenübergreifenden Entwicklung der zwölf Prinzipien für gelungenes Placemaking integriert. Im intensiven Dialog wurden grundlegende Positionen zu den aktuellen Herausforderungen und Zielbildern in der Stadt- und Tourismusedwicklung herausgearbeitet. Dabei steht als gemeinsames Ziel im Zentrum, lebenswerte Orte für alle zu schaffen. Placemaking macht Orte robuster und resilienter gegenüber Dichtephänomenen, inklusiver und erlebbarer. Basierend auf den empirischen Befunden des Wiener Fallbeispiels und dem breiten internationalen Diskurs, soll die Debatte zur integrativen Planung im Bereich der Stadt- und Tourismusedwicklung befruchtet werden. Die Grundsätze für erfolgreiches Placemaking in der Stadtentwicklung und im Tourismus umfassen grundlegende Anforderungen, „How-to“-Schritte für Placemaking und Elemente der Stadt, also Eigenschaften des Raums, die erforderlich sind.

Lebenswerte Orte entstehen nicht zufällig – sie werden durch Menschen gestaltet, durch ihre Ziele, Werte und ihr tägliches Handeln. Nachdem zuvor erörtert wurde, was einen Ort bedeutungsvoll macht und wie Placemaking Gestaltung, Nutzung, Identität sowie die fortlaufende Aushandlung unterschiedlicher Interessen verbindet, folgt nun der Schritt von der Theorie zur Praxis. Dafür wurden die 12 Prinzipien für Placemaking im Kontext der verschränkten Stadt- und Tourismusedwicklung erarbeitet. Sie sollen den Dialog zwischen den Städten anregen und als Handlungsanleitung für die konkrete Umsetzung dienen. Ergänzt durch Good-Practice-Beispiele und Empfehlungen bieten sie eine Orientierung für Stadtplanung, Tourismus und Wissenschaft, um gemeinsam lebendige, polyzentrale Städte zu gestalten.

Placemaking erfordert eine integrative Perspektive und die Einbeziehung aller Interessengruppen mittels eines Ansatzes der kollaborativen Governance von Anfang an. Bevor ein Planungsprozess gestartet wird, sollten alle Interessengruppen einbezogen werden. So wird eine Brücke zwischen Stadtplanung, Tourismus, Einwohnern, lokalen Initiativen und lokaler Wirtschaft geschlagen. Der regelmäßige Austausch stärkt die Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung, Tourismusedwicklung und den lokalen Interessen. Für die ortbezogene Entwicklung ist es wichtig lokale Netzwerke von „Kümmerern“ oder „Caretakers“ für den Ort aufzubauen und diese über Ansätze der Co-Creation zu stärken. Daraus leiten sich die folgenden zwölf Prinzipien ab:

(1) Strategische Allianz zwischen Tourismus und Stadtentwicklung

Placemaking erfordert eine integrative Gesamtperspektive und die Einbeziehung aller Interessengruppen von Anfang an. Bevor ein Planungsprozess begonnen wird, sollten alle notwendigen öffentlichen und privaten Interessengruppen einbezogen werden. Die Schaffung eines strukturierten Rahmens für den regelmäßigen Austausch stärkt die sektorübergreifende Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung, Tourismusedwicklung und kommunalen Interessen.

(2) Kooperative Governance: Alle an einen Tisch bringen

Die Schaffung eines Netzwerks von Caretakern für den Ort. Die Einbindung lokaler Nachbarschaften. Es wird ein Augenmerk darauf gelegt, dass die Einheimischen die wichtigsten Interessengruppen sind, die ihre Orte und Bedürfnisse am besten verstehen. Die Etablierung eines kommunal geförderten Nachbarschaftsbudgets mit der Möglichkeit, Aktivitäten über öffentliche Aufrufe und niederschwellige Finanzierungen einzureichen. Der Aufbau lokaler Eigentums- und Verantwortungsstrukturen für Instandhaltung, Programmgestaltung und langfristigen Erhalt dieser lokalen Strukturen.

(3) Place Management: Lokale Verantwortung durch Ko-Kreation

Die Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen und Akteuren ist eine wichtige Grundlage, um Aktivitäten für das ganze Jahr entsprechend den Bedürfnissen des Ortes zu konzipieren, anzupassen und zu programmieren.

Dies geschieht in einer ersten Phase durch kleine Anpassungen und taktische Stadtplanungsinstrumente. Es braucht Placemanagement und die Orte langfristig bespielen zu können.

(4) Ortsbezogene Entwicklung: lokale Identität stärken

Die Bewohner prägen die Identität eines Ortes – ohne sie verliert er seinen Charakter und seine Anziehungskraft. Entwickeln Sie Räume, die von der Identität und den historischen Infrastrukturen des Ortes ausgehen und die lokale Identität, Kultur und Geschichte hervorheben und bewahren. Anstelle von standardisierten Tourismusprodukten ist es wichtig, Konzepte zu entwickeln, die in der Gemeinschaft verwurzelt sind. Die Einbeziehung von touristischen Impulsgebern kann den Placemaking-Prozess bereichern, da diese geschult sind, Geschichten über Orte zu erzählen. Die Analyse des kulturellen, historischen und sozioökonomischen Hintergrunds des Ortes ist hierfür wichtig. Placemaking verstärkt das, was einen Ort bereits einzigartig macht.

(5) Gemeinsames Narrativ: das Besondere sichtbar machen

Touristische Entwicklungen legen oft den Schwerpunkt auf Marketingaktivitäten, investieren jedoch vergleichsweise wenig in Forschung und Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen. Doch genau das ist für eine nachhaltige Tourismusentwicklung erforderlich: ortsbezogene Entwicklung, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Bedingungen eines Reiseziels eingeht. Ortsbezogenes Marketing wiederum sollte in der lokalen Identität und den lokalen Erzählungen verwurzelt sein und sich in kohärente Markenentwicklung übersetzen lassen, die eine zukunftsorientierte Entwicklungsvision verkörpern und einen sinnvollen Beitrag zur Lebensqualität der Einwohner leisten.

Die Schaffung eines nachhaltigen Images stärkt nicht nur die Geschichte eines Ortes, sondern unterstützt auch lokale Anbieter und fördert die langfristige Entwicklung von Ortsmerkmalen im Einklang mit den Werten und Bestrebungen der Nachbarschaft. Tourismus und insbesondere Tourismusmarketing sollten niemals Selbstzweck sein.

(6) Experimentieren und Entwickeln: Potenzial durch Tactical Urbanism freisetzen

In Anbetracht der Tatsache, dass Planungsprozesse viel Zeit in Anspruch nehmen, kann tactical urbanism genutzt werden um niederschwellige Interventionen zu setzen. Eine Strategie ist es kurzfristige, kostengünstige Pilotprojekte umzusetzen, um Ideen zu testen, bevor Sie sich zu dauerhaften Veränderungen entwickeln. Beim Placemaking geht es um eine gemeinschaftsbasierte Entwicklung, die auf greifbaren und temporären Maßnahmen basiert. Dabei werden lokale Akteure als Placemaker einbezogen, die auf der Grundlage ihrer Initiativen mit den lokalen Gemeinschaften zusammenarbeiten. Diese Ansätze ermöglichen eine leicht zugängliche Aneignung von Raum.

(7) Öffentliche Räume als urbane Wohnzimmer gestalten

Der öffentliche Raum ist der Ankerpunkt der städtischen Öffentlichkeit und der Stadtgesellschaft. Er ist der Bereich, in dem sowohl Bewohnerinnen und Bewohner als auch Besucherinnen und Besucher zusammenkommen und den städtischen Raum gemeinsam nutzen. Daher muss der öffentliche Raum robust gestaltet sein, offen für vielfältige Nutzungen, leicht anpassbar und einladend, um ihn als urbanes Wohnzimmer zu nutzen. Räume, die durch lokale Initiativen und die Institutionen einer Stadt für gesellschaftliche Veranstaltungen und als Gemeingut genutzt werden, sind widerstandsfähig, da sie von der lokalen Nachbarschaft gepflegt werden. Öffentlich zugängliche Räume, die mit Stadtmöbiliar ausgestattet sind, das vielfältige Nutzungen ermöglicht und durch gemeinsame Räume und kulturelle Veranstaltungen sinnvolle Interaktionen zwischen Besuchern und Einheimischen fördert.

(8) Erdgeschoßzonen aktivieren: Straßen von Innen beleben

Die Erdgeschoßzonenentwicklung kann durch die Förderung lokaler Unternehmen, die auf die Bedürfnisse der Bewohnerschaft und der Gäste Bezug nimmt langfristig erhalten werden. Aufbauend auf dem Konzept der polyzentrischen Stadt ist es eine Möglichkeit, Ressourcen in die Nachbarschaften abseits der touristischen Routen zu transferieren. Eine Grundlage dafür ist im Fall von Wien das Heartbeat-Street-Konzept, dessen Umsetzung ein Netzwerk lokaler Stakeholder erfordert.

(9) Investition in soziale Infrastruktur, die Gemeinschaft stärkt

Der soziale Zusammenhalt ist für das Gefüge einer Stadt von entscheidender Bedeutung, insbesondere wenn die touristische Entwicklung in die städtische Gemeinschaft integriert wird. Soziale Infrastrukturen innerhalb

der Stadt fungieren als multifunktionale Knotenpunkte und bieten Möglichkeitsräume für Lernaktivitäten und gemeinschaftliche Interaktionen. Solche Räume mildern auch Herausforderungen wie städtische Hitze und sorgen so für Komfort und Resilienz für alle, insbesondere während der touristischen Hochsaison.

(10) Nachhaltigkeit als Design-Prinzip anstreben

Mobilitätsmanagement ist eine wichtige Grundlage für nachhaltige Tourismusentwicklung. Wenn Orte mit hoher touristischer Nutzung neugestaltet werden, ist die Umsetzung von Mobilitätsmanagement und einem touristischen Leitsystem eine zentrale Grundlage einschließlich der Steuerung von Besucherströmen. Dazu gehören barrierefreie öffentliche Verkehrsmittel, Mobilitätsmanagement für Besucherströme, grüne Infrastruktur, ganzjährige Programmgestaltung, Unterstützung lokaler Unternehmen, die Vermeidung der Abhängigkeit von einem einzigen Wirtschaftssektor sowie die Reinvestition der Umsätze in nachbarschaftliche Infrastruktur.

(11) Klare Regeln für Wohnen und öffentliches Leben setzen

Um die Lebensqualität in unseren Städten zu erhalten, bezahlbares Wohnen zu gewährleisten und touristische Monokulturen zu verhindern, ist ein klarer regulatorischer Rahmen unerlässlich. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen Bewohnerinnen, Bewohnern Politik, öffentlicher Verwaltung, Tourismusverbänden, lokalen Initiativen und Unternehmen. Solche Rahmenbedingungen müssen klar kommuniziert, konsequent umgesetzt und lokal angepasst werden, um ein nachhaltiges Zusammenleben zwischen Einwohnern und Besuchern zu fördern. Ein regulatorischer Rahmen mit klaren Regeln für Wohnen und öffentliches Leben ist unerlässlich, um die Rechte und die Lebensqualität der Einwohner zu schützen und gleichzeitig Besuchern gerecht zu werden. Die Politik muss bezahlbaren Wohnraum sichern, Wohnstrukturen erhalten und dafür sorgen, dass öffentliche Räume für die lokale Gemeinschaft lebenswert bleiben.

(12) Messen, was für Orte und Menschen wichtig ist

Datentransparenz und die Messung von Indikatoren können langfristig einen Beitrag für die Standortentwicklung leisten.

8 FAZIT UND AUSBLICK

Placemaking kann einen entscheidenden Beitrag zu einer verträglichen Tourismusentwicklung leisten, wenn es als integrierter, strategischer Ansatz verstanden wird. Eine solche Perspektive verbindet Lebensqualität, Aufenthaltsqualität und Erlebnisqualität und berücksichtigt systematisch die unterschiedlichen Bedürfnisse und Perspektiven vielfältiger Nutzerinnen- und Nutzergruppen. Der empirisch fundierte Beitrag zeigt zentrale Herausforderungen und Aushandlungsfelder im urbanen Kontext auf und formuliert zwölf Prinzipien, die als konkrete Lösungsansätze für die Stadt- und Tourismusentwicklung dienen. In ihrer Anwendung entfalten diese Prinzipien ihr Potenzial insbesondere dann, wenn Placemaking als kooperativer Prozess verstanden wird, der Druckpunkte frühzeitig identifiziert, touristische Monokulturen vermeidet und die positiven Effekte des Tourismus räumlich und sozial ausgewogen verteilt. Entscheidend für eine solche Umsetzung ist die enge Koalition zwischen Stadtentwicklung und Tourismus, um lebendige, inklusive und resiliente Orte für alle zu schaffen. Die Ergebnisse der Learning Journey flossen in den Strategieprozess für den öffentlichen Raum in der inneren Stadt ein und wurden in einer Reihe von Workshops und Roundtables mit lokalen Akteurinnen und Akteuren der Planung diskutiert, u.a. der Agenda21 Innere Stadt, der Bezirksvorstehung Innere Stadt und der MA19. Darüber hinaus dienen die 12 Prinzipien künftig als strategische und konzeptionelle Grundlage, um fachlichen Input aus touristischer Perspektive zu stadtplanerischen Entwicklungsprojekten einzubringen. So etwa aktuell im Rahmen des Zielgebiets Gründerzeitviertel – Westgürtel der Magistratsdirektion Bauten und Technik.

Das Playbook wurde im Rahmen der internationalen Tagung „Caring for the city“ einem interdisziplinär zusammengesetzten Publikum aus Forschung, Tourismus, Interessenvertreterinnen, Interessenvertretern und Planung präsentiert. Es fand ein Praxisdialog statt, in dem gemeinsam mit Architektinnen und Planerinnen die Bezugspunkte und Potenziale weitergedacht wurden. Das Playbook wird außerdem auf definierten internationalen und nationalen Fachplattformen vorgestellt und disseminiert, um den Wiener Zugang zu Placemaking sichtbar zu machen und in den globalen Diskurs einzubringen. Einige der Prinzipien werden bereits umgesetzt indem sich der WienTourismus gemeinsam mit der Stadt Wien für verbindliche Rahmenbedingungen zum Schutz des öffentlichen Raums und des Wohnens einsetzt. Dies zeigt sich etwa in

der Teilnahme an Arbeitsgruppen und der Unterstützung regulatorischer Maßnahmen zur Eindämmung gewerblicher Kurzzeitvermietung sowie der Kommerzialisierung des öffentlichen Raums. Auf Basis jährlicher Messungen der Tourismusakzeptanz der Wiener Bevölkerung werdentouristische Druckpunkte im öffentlichen Raum identifiziert und anhand der Ergebnisse Lösungen entwickelt. Das Playbook dient hierbei als Leitfaden und Instrument .

9 REFERENCES

- ADAM, Jens & VONDERAU, Asta: Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld, 2014.
- D'ERAMO, M. Il selfie del mondo. Indagine sull'età del turismo. Feltrinelli. 2017.
- BREITFUSS, Andrea: Funktions- und Sozialraumanalyse Schwedenplatz/ Morzinplatz. Wien, 2013.
- DLABAJA, Cornelia: Caring for the Island City. Venetians reclaiming the city in times of overtourism: contested representations, narrations and infrastructures. In: ShimaVol. 15, Issue 1, S. 166-185. Sydney: 2021.
- DLABAJA, Cornelia: Zwischenbericht: Learning Journey Zufußgehen durch die Innere Stadt. Wien, 2025.
- DLABAJA, Cornelia: The Contested City of Venice: Caring for Commodified Common Infrastructures. In: International Journal of Urban and Regional Research. Care Matters in the Entangled Commons Perspectives on temporality of urgency, knowledge co-production, and infrastructures of sociality in diverse urban context. Bognor, 2026. (im Erscheinen)
- DLABAJA, Cornelia; NIMFÜR, Sarah & GOEZ, Nico: Arbeitsbuch – Raum – Theorie – Empirie. Wiesbaden, 2025.
- DLABAJA, Cornelia, WERL, Jana & HÖFTBERGER, Katharina: Vienna Playbook: The places to be. Placemaking an der Schnittstelle zwischen Tourismus, Stadtplanung und urbanem Leben. Wien, 2025. Verfügbar online: <https://placemaking.vienna.info>
- FITZ, Angelika, & KRASNY, Elke: Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Cambridge und London, 2019.
- GABAUER, Angelika, KNIERBEIN, Sabine, COHEN, Nir, KEBUHN, Henrik, TROGAL, Kim, VIDERMAN, Tihomir, & HAAS, Tigran (Hrg.). Care and the City: Encounters with Urban Studies. London, 2022.
- GEHL, Jan: Life Between Buildings: Using Public Space. Washington DC, 2011.
- JACOBS, Jane: The Death and Life of Great American Cities. New York, 1992.
- KAW, Jon Kher; LEE, Hyunji; & WAHBA, Sameh (Hrg.): The Hidden Wealth of Cities: Creating, Financing and Managing Public Space. Washington, 2020.
- KENT, Ethan: Toward Place Governance: What If We Reinvented Civic Infrastructure Around Placemaking? Verfügbar online: <https://www.pps.org/article/toward-place-governance-civic-infrastructure-placemaking>
- KENT, Fred & KENT, Ethan: Towards Place-Led Development in the Porous City. In: The City at Eye Level in the Netherlands. Wageningen, 2017.
- KESSEL, Florian, & REUTLINGER, Clemens: Handbuch Sozialraum. Springer Fachmedien Wiesbaden : Imprint: Springer VS, 2020.
- KUSENBACH, Margarethe: Mitgehen als Methode. Der »Go-Along« in der phänomenologischen Forschungspraxis. In: Phänomenologie und Soziologie, S.349-358. Wiesbaden, 2008.
- LEW, Alan A.: Tourism planning and place making: place-making or placemaking? Tourism Geographies, 19(3), S. 448–466. 2017.
- LEFÈBVRE, Henri: The Production of Space. Oxford, 1991.
- LOKALE AGENDA 21 Innere Stadt: Zu Fuß unterwegs in der Inneren Stadt. Bürgerbeteiligung in Bewegung: Formate und Ergebnisse der Lokalen Agenda Innere Stadt zur Förderung von Fuß- und Radverkehr. Verfügbar online: <https://www.yumpu.com/de/document/read/68865248/la21-zu-fuss-unterwegs-innere-stadt-2024>
- LÖW, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2001.
- MA18: Smart City Wien Rahmenstrategie – Überblick. Wien, 2016.
- MA 18. Smart City Wien Rahmenstrategie 2019–2050. Wien, 2019.
- MAGISTRAT DER STADT WIEN: Managementplan UNESCO-Welterbe. Historisches Zentrum von Wien. Wien, 2021.
- OMAHNA, Manfred: Methoden der qualitativen Raumanalyse. Graz, 2012.
- PROJECT FOR PUBLIC SPACES: What Is Placemaking? 2007. Verfügbar online: <https://www.pps.org/article/what-is-placemaking>
- PROJECT FOR PUBLIC SPACES: What Makes a Successful Place? 2009. Verfügbar online: <https://www.pps.org/article/what-is-placemaking>
- RICHARDS, G., & RUSSO, A. P.: Reinventing the Local in Tourism: Producing, Consuming and Negotiating Place. Bristol, 2016.
- RIEGE, Marlo, Schubert, Herbert (2016). Sozialraumanalyse : Grundlagen – Methoden – Praxis (5. unveränderte Auflage). Verlag Sozial – Raum – Management.
- RUSSO, A. P. (2002) "The "vicious Circle" of Tourism Development in Heritage Cities." Annals of Tourism Research, 165-82.
- TOURISMUSMETROPOLE Wien. Für Wien: Ausgabe 35. Wirtschaftskammer Wien. 2025. <https://documents1.worldbank.org/curated/en/812431627454312133/pdf/Making-Thriving-Cities-Through-Place-Led-Development-Placemaking-Guide.pdf>
- TRONTO, Joan .C.: Caring democracy: markets, equality, and justice. New York University Press, New York, 2013.
- UN HABITAT: Habitat III Issue Papers. 11 – Public Spaces. New York, 2015.
- UNITED NATIONS: New Urban Agenda. Quito, 2017.
- URRY, J.: The Tourist Gaze: Leisure and Travel in Contemporary Societies. London, 2002.
- VAN DER BORG, J.; COSTA, P. AND GOTTI, G. (1996) "Tourism in European Heritage Cities." Annals of Tourism Research 23.2 (1996): 306-21.
- WHYTE, William H.: The Social Life of Small Urban Spaces. Washington DC, 1980.
- WIEN TOURISMUS: Visitor Economy Strategie: Shaping Vienna. Wien. 2018.
- WIEN TOURISMUS: Visitor Economy Strategie: Optimum Tourism. Wien, 2025.
- WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN: Masterplan innere Stadt. In: Für Wien: Ausgabe 27. Wien, 2025.